

Drei Tage im Sommer

Dr. Wolf Schmidt

Rothen, das war ein Zufall. Und auch wieder nicht. Viel zu spät hatten wir unsere Urlaubsplanung gemacht, damals im Sommer 2007. Keine Fernreise, kein Strandurlaub: diesmal wollten wir das Hinterland unserer Geburtsregion genießen, der Hamburger Stiftungsvorstand mit dem zeitlebens irritierenden Geburtsort Warin im Ausweis, das er doch schon als Baby flüchtend verlassen hatte, und seine Rostocker Liebe, die sich für Gleichstellungspolitik und Kunst engagierte. Im Rothener Gutshaus waren drei Nächte noch verfügbar. Die bauten wir in unsere Tour ein.



Welten retten zu wollen, gehörte zu unseren beruflichen Deformationen. Die Rettung Mecklenburg-Vorpommerns entwickelten wir gerade zum gemeinsamen Hobby. Als

Rahmen dafür hatten wir 2005 die Mecklenburger AnStiftung geschaffen, die Zukunftsdebatten für das Land anstoßen sollte. Was uns aufregte (und immer noch empört), war und ist der Fatalismus einer Politik, die schon heute lebenswichtige Infrastrukturen auf den Bevölkerungsverlust von morgen schrumpft. Was wir doch brauchen, sind Strategien für Zuwanderung, Frischzellenkur für das ländliche MV statt Koma-Station. Utopie ist das nicht: seit 1990 verzeichnet die amtliche Statistik zwar 850.000 Abwanderungen aus MV aber eben auch 670.000 Zuzüge. Wer sich umschaute, wo sich in unserem Land etwas bewegt, trifft auf Zugezogene nicht nur aus Westdeutschland, auch aus Berlin, Sachsen oder den Niederlanden. Rothen ist dafür ein Beispiel.

Aber in Rothen haben wir etwas anderes gelernt. Wir sind überall im Land herumgefahren, entzückt von der Hügellandschaft, von Seen, Obstalleen, traditionellen Nutzgärten und Hühnern am Weg. Das mischte sich mit der Melancholie des Verfalls, der ruinierten Herrenhäuser, der verwilderten Parks, nutzlos gewordener Kirchen. Der romantische Blick auf Vormodernes, Einfaches, auf den Luxus der Leere konnte die Armut hinterwäldlerischer Lebens- und Erwerbsbedingungen nicht übersehen. So ambivalent ist das Erbe einer ostelbischen Ökonomie, die nicht von Bauern sondern Gutsherren mit ihren Tagelöhnern getragen wurde. Wie traurig ist da eine moderne Version mit Tagelöhnern ohne Lohn und Gutshäusern ohne Besitzer...

In Rothen fanden wir, was wir kaum mehr zu hoffen wagten: die neue Transformationsstufe eines mecklenburgischen Gutsdorfes nach seiner feudalkapitalistischen und seiner staatssozialistischen Phase. Künstlerinnen und Künstler, die frische Ideen einbringen, ein Herrenhaus, das wieder lebt mit Besitzern, die der herausgehobenen Rolle, die ein solches Domizil verleiht, eine sympathisch solidarisch-demokratische Prägung geben. Ein Dorf, das aufbaut und wieder produziert, das Touristen der verträglichen Art und auch neue Bewohner anzieht. Ein

Fortsetzung auf Seite 2

Das Dach ist gedeckt !



Im Oktober 2012 wurde das Dach des Anbaus unseres Vereinsgebäudes neu gedeckt.

Kleiner Rückblick auf das Podium 2012

Richard Scherer

Reduziert man „Politik“ auf Parteipolitik, also auf das, was uns in den Medien als Diskussion der Parteien präsentiert wird, dann ist der Rothener Hof ein unpolitischer Verein. Parteiprogramme haben nie eine Rolle gespielt, kein Mitglied, kein Gast des Vereins ist je nach seiner Parteizugehörigkeit befragt worden. Wozu auch? Was der Verein anbieten kann, ist das Umsetzen von Ideen, die Mitarbeit an Projekten, gemeinsame Feste, Aufräumen und Putzen.

Versteht man unter Politik das Nachdenken über die gesellschaftlichen Erfahrungen mit ihren Brüchen, Hoffnungen, Enttäuschungen, Träumen und Chancen, dann ergeben sich daraus politische Fragen, die den Verein seit seiner Gründung immer beschäftigt haben. Wie leben Menschen hier in unserer Gegend? Was sind ihre Sorgen? Wer verliert gerade und wer gewinnt? Und warum? Wer zieht weg und wer kommt? Wozu wird unsere Gegend genutzt, wirtschaftlich gesehen, wer hat den Nutzen und welche Möglichkeiten gäbe es noch? Wovon kann man träumen und welche Chancen gibt es auf ein gemeinsames Handeln? – Man kann diese Fragen natürlich auch anders formulieren.



Richard Scherer begrüßt die Versammlung

Die politische Woche im Frühsommer 2012 war der Versuch, ausgehend von vier großen Themen über unsere gesellschaftlichen Erfahrungen nachzudenken und sie zu diskutieren:

- Arbeit, die fehlende und die sich massiv verändernde, anhand eines Dokumentarfilms über den Konkurs der ehemaligen Mathias-Thesen-Werft (MTW) in Wismar

- Armut, anhand eines Films über das „bedingungslose Grundeinkommen“ mit der Frage, ob dies ein Weg wäre, die um sich greifende Armut einzudämmen
- Rechtsextremismus/Neofaschismus mit seinen alltäglichen Bedrohungen
- und als Abschluß eine offene Diskussion über die Frage: In welcher Welt wollen wir leben?, also über die Frage nach den realistischen Träumen.

Eingerahmt wurde die Woche von einer Ausstellung. Matthias Schmeier zeigte zehn Ereignisse, in denen sich Geschichte verdichtet hat: Prag 1968, Spanischer Bürgerkrieg, Sarajewo 2000, Herbst 1989 ... historische Ereignisse gebaut als Modell im Maßstab 1:35.



Diorama vom Vietnamkrieg

Neben der Zahl der Mitdiskutierenden – mit so vielen hatten wir nicht gerechnet – waren es zwei Erfahrungen, die beeindruckend waren, für mich jedenfalls. Das eine war die Art der Diskussion. Selbst bei gegensätzlichen Meinungen – und vieles war kontrovers – blieb der Ton höflich und respektvoll. Es wurden Meinungen diskutiert und gelegentlich scharf formuliert, aber es wurde kein Gegner diskreditiert, heruntergemacht oder beleidigt. Das andere: viele sagten, sie hätten zum ersten Mal wieder seit, seit – ja seit wann? ... eigentlich seit den Jahren 1989/90 öffentlich und mit anderen über ihre Erfahrungen und Meinungen gesprochen und diskutiert.

Beides zusammen ergibt, denke ich, eine gute Grundlage für die Fortsetzung solcher Gespräche.

MELDUNGEN

Den Bauleuten und Spendern sei Dank!

Die Kehle war offen, es regnete auf den Dachboden, im Winter lagen Schneewehen im Haus, der Dachstuhl des Anbaus war marode und die Dachdeckung drohte teilweise abzurutschen. Es gab also dringenden Handlungsbedarf. 2004 wurde das Hauptdach des Vereinsgebäudes neu eingedeckt, aber dann war die Kasse leer. 2012 bestand durch das Preisgeld des Regine – Hildebrandt – Preises und durch Fördergelder aus dem ELER – Programm über den Landkreis die Möglichkeit, das Dach des Anbaus zu sanieren. Allerdings fehlte noch ein großer Betrag, den der Verein aus Spenden aufbringen musste.



Die neuen Dachziegel werden angeliefert.

Durch zahlreiche Spenden von Mitgliedern und Freunden des Vereins, von Gästen der „Rothener Kelle“ und Feriengästen, die im Gutshaus Ferien verbracht hatten, durch den Einsatz der Vereinsmitglieder, die die Spenden einwarben, kamen über 9000 € zusammen. Der Bau konnte begonnen werden.

Andrea Klein erstellte die Bauunterlagen und organisierte die Ausschreibung. Die Zimmerleute Joe Müller und Bernhard Zimmermann, der Dachdecker Timmi Wulff und seine Mitarbeiter haben dann den Auftrag bekommen und die Baumaßnahmen ausgeführt. Es war gute Stimmung auf dem Bau, die Abstimmung klappte, das Wetter war ideal und sogar der Cafébetrieb der „Rothener Kelle“ konnte reibungslos fortgeführt werden.

Und was in Stuttgart, Hamburg und Berlin nicht geschafft wird, in Rothen war es möglich, die Planung, die Zeit und die Kosten einzuhalten. Dank den Bauleuten, der Bauleiterin und all den vielen großzügigen Spendern!



in Rothen
am 3. August 2013

3. Oktober 2013
10 – 17 Uhr
Markt-Tag
 Fleisch ... Wurst ... Geflügel
 Fisch ... Brot ... Käse ...
 Pflanzen... Gemüse... Säfte
 Wolle ... Kräuter ... Honig
Flohmarkt
Anmeldung
Tel 0160 - 570 34 31
Antje Beyer

Fortsetzung von Seite 1
 Dorf, das nicht mehr Hinterwald sondern Garten der Metropolen ist.

Es waren die drei Tage in Rothen, die uns Mut gemacht haben, selbst auf ein mecklenburgisches Dorf zwischen Schwerin und Warin zu ziehen. Eine glückliche Entscheidung für durchaus bundesweite und internationale Freiberuflichkeit, für Gartenarbeit, für stifterisches Engagement und für ein offenes Haus, das mehr Gäste aus den Metropolen anzieht als vormals mein Hamburger Zuhause.

Und weil sich die berufliche Deformation nicht unterdrücken lässt, ist aus der Erfahrung mit Hilfe der Herbert-Quandt-Stiftung auch eine Strategie für unser Land geworden. Titel: *Die Kunst des Bleibens Wie Mecklenburg-Vorpommern mit Kultur gewinnt*. Die Publikation gibt es kostenlos bei der Mecklenburger AnStiftung (www.anstiftung-mv.de) oder zum Download über die Website www.herbert-quandt-stiftung.de. Auch die alten Bekannten aus Rothen sind dort in einer Reportage „Das Kultur-C“ enthalten.

AUS IHREN ÄPFELN
 MACHEN WIR
MOST
 UND MEHR ...
 Rothener Mühle
 Tel 03 84 85 - 252 65
www.rothener-muehle.de

ERKSTATT
 GALERIE
 Textiles
 Korbmacherei
 Gartenmöbel
Rothener Mühle
 Tel 03 84 85 - 252 65 · Fax - 508 64
www.rothener-muehle.de

Reittherapie und Kinderreitferien
 Debora Gubener 0173 8168533

Schmuck
 GABRIELE
 LEHSTEN
 Tel 03 84 85 - 502 50
www.von-miller-schmuck.de

Wer gemeinsam liest, denkt weiter.

Notizen zum Lesekreis Rothen

Steffen Kühhirt

Nach Italo Calvino bedeutet Lesen, sich an etwas anzunähern, was gerade im Entstehen begriffen ist. Man sollte die Weite der Mecklenburger Landschaft nutzen, um weit zu schauen. Bücher können neue Bilder entstehen lassen, ohne den weiten Blick zu verstellen. Aber anstatt allein zu denken, kann es gut und geistreich sein, sich mitzuteilen, andere Sichtweisen zu erfahren oder Gemeinsamkeiten kennen zu lernen. Gute Unterhaltung ist erwünscht, genauso wie nachhaltiges Nachdenken und Erinnern.

Lesen. Vorlesen. Sich über das Gelesene austauschen. Fragen auf Antworten finden. Neue Bücher entdecken. Bücherfreunde kennenlernen. Miteinander diskutieren. Bücher vorstellen. Kurzum: Wir lesen gemeinsam Bücher.

Seit Anfang 2012 gibt es den Lesekreis Rothen. Wir lesen in entspannter Runde, denn unser Lesekreis soll Spaß bringen. Eingeladen dazu sind alle Bücherliebhaberinnen, Literaturfreunde, Leserinnen und Leser. Die Gelegenheitsleserin ist genauso willkommen, wie der Büchernarr, also, alle die gern Bücher lesen und Interesse daran haben, sich gemeinsam mit an-

deren auszutauschen. Was wird gelesen? Alte und neue Bücher. Bestseller und Klassiker. Romane, Prosa und Gedichte... quer durch das Bücherregal. Der Lesekreis entscheidet, welche Bücher gelesen werden.

Wir können uns aber auch Autorinnen und Autoren, Literaturbewegungen, interessanten Verlagen oder besonderen Editionen zuwenden. Vieles ist möglich. Das Lesen steht im Mittelpunkt.

Mit dem gemeinsamen Lesen von Büchern wie *In Zeiten des abnehmenden Lichts* von Eugen Ruge, den Romanen *Die Insel* von Matthias Wegehaupt und *Weisskerns Nachlass* von Christoph Hein sowie der Erzählung *August* von Christa Wolf standen nicht nur deutsche Autoren im Focus, sondern auch die jüngste deutsche Geschichte. Diese aus unterschiedlichen zeitlichen und geografischen Perspektiven zu erlesen und zu diskutieren, war interessant und ein kleiner Beitrag zum besseren gemeinsamen Verstehen.

Aber auch andere wichtige ausländische Titel stehen auf unserer Leseliste: Autoren wie Patrick Monod, Maria Barbal oder Julian Barnes, ebenso wie die

großartige Neuübersetzung von Bulgakovs *Meister und Margarita*. Da es im Lesekreis nicht darum geht, Meinungen oder Sichtweisen zu bewerten und auf Allgemeines zu reduzieren, bleibt



Platz für viele Ansichten nebeneinander. Das kann geistreich und anregend sein. Es bleibt auf jeden Fall der lustvolle Vorteil gegenüber dem Allein-Lesen, das man am Ende nicht mit seiner Sichtweise und seinem eigenem Nachdenken allein ist. Auch beim Lesen und dem Nachdenken gilt: Zusammen ist man weniger allein.

KinderKunstKurs in Rothen

Kevin Hamann, 14 Jahre

Ich habe letzten Sommer als Praktikant (wie Takwe es nannte) an dem Kunstkurs in Rothen teilgenommen. Mein erster Eindruck an sich war das dort alle sehr nett und offen sind und sehr freundlich mit einem umgehen. Als ich kleiner war habe ich auch schon einmal an diesem Kurs teilgenommen und schon damals hatte ich so viel Spaß daran, dass ich einfach nicht ablehnen konnte als ich gefragt wurde ob ich nicht als Hilfe mitmachen könne. Die Arbeit mit den Kindern war toll und zusammen mit Doro und Takwe hat alles so geklappt wie erhofft. Meiner Meinung nach hat es den Kindern sehr gut getan, dass sie sich dort so kunstvoll und frei beschäftigen konnten. Die Ideen dort waren sehr kreativ und haben den Kindern auch Spaß gemacht. Takwe ist schräg auf die Kinder eingegangen und hat versucht ihnen die Kunst an sich näher zu bringen und das glaube ich mit Erfolg. Sie haben alle wunderschöne Bilder gemalt und die Gemeinschaftsarbeit tat allen gut. Es war sowohl witzig wie auch lehrreich, so wünscht man sich den Unterricht in der Schule auch manchmal. Es war auch immer wieder faszinierend zu sehen wie sich sogar die ganz Kleinen liebevoll eingebracht und alles versucht haben umzusetzen was ihnen vorgelegt wurde und an Kreativität fehlt es wohl Keinem von ihnen. Am Ende gingen die Kinder mit guter Laune und einem zufriedenen Eindruck nach Hause. Obwohl, so glaube ich, einige noch gerne länger geblieben wären.

Ich mach das jetzt selbst mit der Forschung und Entwicklung

Krummholz-Joe

Wenn man Fragen oder Probleme hat, trifft man oft auf Menschen, die einem etwas verkaufen wollen, etwas schon immer so tun und auch auf solche die wissen, dass man so etwas nicht tut. Ich denke, es sind diese drei Stereotypen, die keine Veränderung wollen.

Erstaunlicherweise gehört der Verkäufer mit seiner Firmen bezogenen Produktpalette ebenso dazu, wie der Gewöhnliche: „Das haben wir schon immer so gemacht!“ zusammen mit seinem Zwillingbruder dem Erzkonservativen.

So bleibt einem am Ende der eigene Versuch, das Experiment, oft über lange Zeit angelegt, auf das man seine eigene Wahrheit finden kann.

Zugegeben waren es einst die Universitäten, die diesen Forschungs- und Entwicklungsauftrag hatten, nur haben sich diese, im Zuge des Bologna Prozesses zu reinen Lehranstalten entwickelt.

An dieser Stelle möchte ich auf Götze Werner verweisen, der sinngemäß schreibt: „Die Natur macht es uns vor, Wachstum ist nur einer von vielen Faktoren. Wir Menschen schätzen diesen viel zu hoch ein. Entwicklung und Anpassungsfähigkeit sind am Ende vielleicht sogar wichtiger.“ (Klimawandel, geringer werdende Ressourcen) Die Welt ist im Wandel und auch wir müssen uns verändern, um dem Wandel die richtige Richtung zu geben.

Jeder von uns sollte nach seinen Möglichkeiten versuchen, einzelne Dinge mal ganz anders zu betrachten und anzugehen. Natürlich kann nicht alles gelingen, denn wie Goethe schon sagte: „Nicht alle Blütenesser reifen ...“.

Der Rothener Hof ist für mich ein Ort der Hoffnung, der die Möglichkeit bietet, sich mit Freunden auszutauschen.

Tischlerei
Achim Behrens
 0163 - 880 85 63

Takwe
 Kaenders
 Metall - Kunst
www.rothenerhof.de 0177 - 917 26 96

Den Freiraum im Eckigen ausschöpfen

In der Symbiose mit anderen Materialien entfalten die Holzmöbel von Ulrike Steinhöfel ihre Eigenart

Beate Schöttke-Penke · freie Journalistin

Montagmorgen – die drei Töchter sind gut betreut. Die beiden Älteren, Nuria und Tabitha, leben diese Woche bei ihrem Vater. Die Jüngste, Mahela, erst vier Jahre alt, ist in die Kita ins nächste Dorf gebracht. Frei von Mutterpflichten sind die Vormittagsstunden für Ulrike Steinhöfel kostbare Zeit. Sie verbringt sie in ihrer Holzwerkstatt in Rothen. Ihr Werkstattpartner Achim Behrens ist an diesem Morgen noch nicht da, doch Ulrike Steinhöfel schon feste bei der Arbeit. Ein Auftrag ist zu erledigen, eine Küche für eine Ferienwohnung zu bauen.

Die schmucklosen Schränke und Schubladenelemente aus amerikanischer Kirsche sind fast fertig gestellt; die rötlichbraunen Flächen des feinporigen Holzes – das ist schon absehbar – werden mit der weißen Prozellanspüle wunderbar harmonisieren. Doch mit welchen Griffen sollen die Vollholzmöbel ausgestattet werden? Entscheidungen, mit denen Ulrike Steinhöfel in der Schlussphase der Fertigung ringt. „Mit Edelstahlgriffen sähe die Küche wie aus dem Katalog aus, mit Holzgriffen wie eine Bioküche“, veranschaulicht die Tischlerin ihre Gedanken. Und ahnt: Wenn sie jetzt auf Übliches zurückgreift, dann wäre das so, „als wollte man nicht zu Ende denken“. „Etwas Falsches kann das ganze Bild zerstören“, weiß die junge Frau aus Erfahrung. Das ist beim Möbelbau nicht anders als bei einem Haarschnitt oder einem Make-up. Die letzten Feinheiten erfordern oft ein innerliches Auffaffen, beschreibt die junge Frau die Situation, zumal wenn die Zeit drängt und die Bestellung fertig werden soll. Doch genauso sicher weiß sie um ihren Anspruch: Die fühlbare Wahrnehmung soll bei ihren Möbeln bis ins letzte Detail stimmen, das Schöne, Individuelle schlüssig sein bis zum I-Punkt.

An diesem Morgen sagt die junge Frau: Sie wird ihre Werkstattkollegin nebenan, die Schmiedin und Bildhauerin Takwe Kaenders wohl um Hilfe bitten. Einfache Griffe schmieden, Schrauben dranschweißen oder Gewinde hinein bohren – das wird zwar viel aufwendiger, doch die dann entstandene Küche wäre unverkennbar in dem gewünschten Stil: schlicht und geradlinig, klar und dennoch einzigartig.

Wir suchen für das Gespräch einen Platz vor der Werkstatt. Sie ist untergebracht in dem einstigen Kuhstall des Gutes Rothen.

Der Rothener Hof e.V. hat sich nach dem politischen Umbruch in Deutschland der Erhaltung des riesigen Gebäudes verschrieben. Unterm Dach mit seiner frei tragenden Konstruktion ist ein 450 Quadratmeter großer Raum entstanden, in dem sogar Platz für ganze Markttag ist. Zu ebener Erde befinden sich nicht nur Tischler- und Schmiedewerkstatt sondern auch die Räumlichkeiten des Vereins, in denen zu Ausstellungen, Workshops, Ferienveranstaltungen und Feiern eingeladen wird. Das Café und Restaurant „Zur Rothen Kelle“ hat außerdem hier Platz gefunden, öffnet seine Türen von Dienstag bis Sonntag und ist ein mittlerweile lieb gewordener Treffpunkt für Einheimische und Feriengäste.

Wir lassen uns an einem der Tische nieder, die an diesem Montagmorgen ver-

waist sind. Ulrike Steinhöfel wählt einen Platz in der Sonne. Sie schwärmt davon, wie sie in Rothen aufgenommen worden ist. Sie hatte sich von ihrem Mann getrennt, hatte einen Job gekündigt, wusste nicht, wie es weitergehen würde. Da bot sich die Möglichkeit, in der Werkstatt bei Achim Behrens einzusteigen. Sogar eine Wohnung fand sich in dem kleinen Dorfsogleich. „Tore öffneten sich“, beschreibt die Neu-Rothenerin jenen Moment in ihrem Leben.

Jetzt wohnt sie in einem Haus gleich gegenüber der Werkstatt. Der Wunsch von einem ländlichen Leben in Mecklenburg ist noch einmal neu aufgegangen. Wenn sie zum Baden runter zum See geht, erklingt manchmal dazu Klaviermusik aus dem Gutshaus, ganz so, wie sie es sich als Kind immer ausmalte. Ihre Vision von einem Leben auf einem Bauernhof mit allem Drum und Dran ist zwar Zukunftsmusik, doch drei Reihen Kartoffeln sind an dem Wohnhaus, in dem noch das Provisorium regiert, schon gelegt. [...]



Ulrike Steinhöfel

Vor neun Jahren plant die Keramikerin Ute Dreist aus Techentin eine Gemeinschaftsausstellung von Kunsthandwerkern aus der Region. „Noch schöner wohnen“ zeigt 2004, wie kunsthandwerklich hergestellte Möbel jenseits industrieller Fertigung aussehen könnten. Ulrike Steinhöfel lernt im Vorfeld der Ausstellung Susanne Koenig kennen, eine junge Keramikerin, die sich auf Wandfliesen und Bauterrakotta spezialisiert. Die Tischlerin würde die Möglichkeiten von Holz gerne mit denen von Ton verbinden, ohne dass daraus ein Keramikkrug mit Holzdeckel entsteht. Ihre Überlegungen führen schließlich zu einer ersten Zusammenarbeit – und einem ersten Ausstellungsstück. Ein geradliniger Schrank, in dessen Tür Terrakottafliesen eingearbeitet sind. Hier das weiche Holz, dort die harten Fliesen, beides in ähnlichen oder aber kontrastierenden Tönen. Farbnuancen von Materialien, die die Lebendigkeit des Natürlichen veranschaulichen.

Ulrike Steinhöfel reizt, über die Grenzen nur eines Materials hinaus zu gehen, den Spielraum zu erweitern, den ihr das Holz vorgibt. Das Handwerkliche pflegen und verfeinern und sich zugleich an Neues heran tasten, das Zusammenspiel mit Keramik, Acrylarbeiten, Reispapier oder Metallkunst ausprobieren – das bringt Lebhaftigkeit in den Prozess und das Werkstück selbst, wird deshalb in den folgenden Jahren konsequent ihre selbst gebauten Möbel prägen.

Heute möchte sie die gemeinsame Arbeit mit anderen Kunsthandwerkern wie

dem Maler Tom Kuba, der Keramikerin Susanne Koenig oder der Metallkünstlerin Takwe Kaenders nicht mehr missen. Das Ping-Pong-Spiel erfordere Flexibilität, macht Ulrike Steinhöfel im Gespräch deutlich. Sie hat eine Idee und muss doch von ihr lassen, wenn der andere meint, so geht es nicht. Das gemeinsame Ringen aber um ein einmaliges Möbelstück fordert sie heraus, bereichere sie, bringe Anstöße für künftige Arbeiten. Die Hände tun ihr Werk und der Kopf hat was zum Denken. Ulrike Steinhöfel schätzt den Austausch. Mit Achim, dem Tischlerkollegen, der alle Problemstellungen zunächst von der handwerklichen Seite betrachtet. Mit Takwe, der Metallerin, die wieder ganz anders auf eine Arbeit schaut. Oder mit Tom Kuba, dessen Bilder sie auf ihrer „Seelenebene“ ansprechen.

Du baust jetzt schnörkellose, eckige Möbel?“, wunderte sich ein Bekannter, als er Ulrike Steinhöfels Arbeiten das erste Mal betrachtet. Er sieht in der quirligen jungen Frau eher eine Tänzerin, die auf jeder Hochzeit mitmischte. Doch Ulrike Steinhöfel liebt die Reduzierung. Schon in der Weimarer Malerschule, die sie als Jugendliche besuchte und die sie stark geprägt hat, merkt sie, dass die Fülle an Farben nicht das ihre ist. Bei all den Variationsmöglichkeiten kann sie sich nicht entscheiden und aufhören – so vermutet sie – könnte sie wahrscheinlich auch nicht. Stattdessen zieht sie das Schwarz-Weiß von Grafiken an. Die Stille auf einem Bild, die Ruhe, die es ausstrahlt, ist für sie die zu entdeckende Schönheit. Ähnlich ergeht es ihr mit ihren Möbeln. Ohne Ecken fehle ihr die Formensprache, erläutert sie, finde sie nicht die Ausgewogenheit, die ein Möbelstück für sie haben muss. In der Reduzierung, nicht in der Überladung, in der Einfachheit, nicht im Abschweifen entdeckt sie den Zauber der Dinge. Heute steht sie sehr selbstbewusst zu ihren kantigen Möbeln. „Ecken sind Begrenzungen, die ich brauche“, betont sie: „Sie machen mich aber auch zugleich frei, so das ich meinen Halt habe und in mir spinnen kann.“ Sie lassen Freiräume entstehen, die die Kunsthandwerkerin immer wieder bemüht ist neu auszuschöpfen. Mal ist es ein besonderes Stück Holz, das „etwas Schönes werden will“. Mal ist es die Begegnung mit der Arbeit eines anderen Kunsthandwerkers, die Impulse gibt.

Ich benötige das Holz, um neue Ideen zu haben“, sagt Ulrike Steinhöfel. Das spürt sie sehr deutlich noch einmal beim Gestaltungs- und Designstudium im Handwerk, das sie 2009 in Lüneburg beginnt. Sich intensiv mit Gestaltungsfragen auseinander setzen, dieser Wunsch war immer wieder geweckt doch nie erfüllt worden. Als sie dann jedes Wochenende nach Lüneburg fährt, zunächst schwanger und dann mit der neugeborenen Mahela, erkennt sie, das ewige Sitzen ist nichts für sie, das theoretische Arbeiten nur am Papier zu wenig. Sie ist nicht mehr am Anfang ihres Weges, wird ihr klar. Sie weiß schon ziemlich genau, was und wie sie arbeiten will.

Schon auf der Bauskizze alle Dinge im Voraus bedenken, ist ihre Sache nicht. Stattdessen reagiert sie im Prozess. So entstehen zuweilen Möbel, die ganz an-

ders sind als anfangs gedacht. Vor kurzem beispielsweise fertigte sie ein Regal aus Robinie, einem gelblichen Holz. Das hat unter seiner Rinde noch einen schwarzen Rand, den sie als geschwungene Kante für die Regalböden nutzte. Zu schauen, „was gibt das Holz eigentlich her“, macht der Tischlerin Spaß. Auf diese Weise entstehen Unikate, Einzelstücke, die für sich wirken wollen und sollen. Preiswert sind sie zwar nicht, um so länger aber eine besondere Freude. Manches, wie das eine schöne Stück Ulmenholz, wanderte lange durch ihre Werkstatt, sagte, „ich will in meiner ganzen Breite verbaut werden“ und wurde schließlich ein hochbeiniger Espressotisch.

Japan mit seiner Handwerkskunst ist für Ulrike Steinhöfel ein guter Lehrmeister. Schon in der Lehre hat sie japanische Sägen kennen gelernt. Mit denen arbeitet es sich zehn Mal sauberer als mit hiesigem Werkzeug. Auch die Optik der Verbindungen bei japanischen Möbeln inspiriert die junge Frau. Während europäische Tischler gerne Holzverbindungen verstecken, gehen die asiatischen Handwerker mit diesen ganz offen um. Ulrike Steinhöfel fühlt sich den Asiaten auf vielfältige Weise verbunden. Sie sitzt gerne auf dem Boden, die eigene Wohnungsgestaltung ist reduziert, der Philosophie des Zen fühlt sie sich nah. Achtsam durch den Tag gehen, jeden Moment in seiner Fülle leben. „Auf langsame Art und Weise ins Hier und Jetzt zu kommen, ist für mich ein schöner Weg“, sagt sie. Ihren Möbelbau versteht sie auch so. Wenn ihre Schränke keine Griffe haben, so hofft sie, dass daraus „Momente der Aufmerksamkeit“ entstehen. Es ist kein Griff an dem Schrank, wundert sich vielleicht der Nutzer. Einfach so reingreifen? Ja, einfach so reingreifen! Augenblicke des Aufmerkens schaffen, durch Einfachheit Anmut entstehen lassen – mit solchen Worten umreißt sie ihre gestalterische Ambition. Nach einem hektischen Tag eine Blume in die Vase stellen, das sei wie ein Stück Schönheit pflanzen. „Ein harmonisches Möbelstück bauen“, ist Ulrike Steinhöfel überzeugt: „ist das Gleiche. Nur in einer anderen Form.“

Zu wissen, wann und wie etwas gut aussieht, habe aber auch eine verhängnisvolle Seite, meint die Kunsthandwerkerin am Ende unseres Gespräches. Man sei mit nichts anderem mehr zufrieden. Vor kurzem wollte sie das Provisorium in der eigenen Küche beenden, hatte sich zu einem preiswerten Schrankkauf bei dem allseits bekannten schwedischen Möbelgiganten durchgesehen. Viele Designlösungen dort findet die Tischlerin gelungen, doch die Ausführung der guten Ideen sei dem Billig-Diktat der Massenproduktion unterworfen. Gekauft hat sie das Möbelstück schließlich nicht. Verhängnis? Man kann es auch Konsequenz, wohlthuendes Zu-Ende-Denken nennen. Irgendwann wird sich Ulrike Steinhöfel den erwünschten Schrank bestimmt selbst bauen. Passgerecht, einzigartig und stimmig bis ins letzte Detail.

Dieser Text ist die gekürzte Fassung eines Exposé und Beispieltexes für ein geplantes Buch des Mecklenburger Kunsthandwerkerverbandes.



Mitglied werden
beim
Rothener Hof e.V.

Sie können sich dem Verein anschließen, indem Sie **Mitglied oder Fördermitglied** werden.

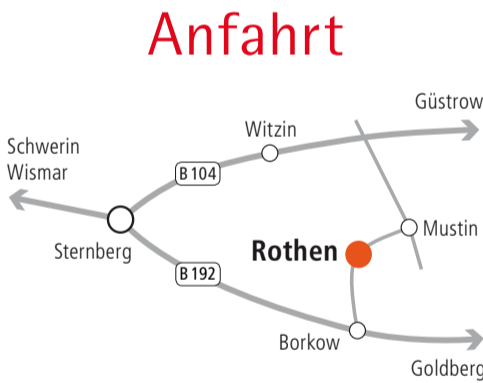
Der Mindestbeitrag beträgt **65 € im Jahr.**

Spenden
unterstützen
die laufenden Vorhaben und den weiteren Ausbau des Hofes.

Konto:
Sparkasse Parchim-Lübz
BLZ 140 513 62
Konto-Nr. 14 000 12 100

Kontakt

Rothener Hof e.V.
Kastanienweg 8
19406 Rothen
www.rothenerhof.de



Partner

Rothener Mühle
Rothener Mühle 3 · 19406 Mustin
Tel 03 84 85 - 252 65
Fax 03 84 85 - 508 64
e-mail rothener-muehle@gmx.de
www.rothener-muehle.de

Gutshaus Rothen
Gabriele und Christian Lehsten
Kastanienweg 5 · 19406 Rothen
Tel 03 84 85 - 502 50
info@gutshausrothen.de
www.gutshausrothen.de

Herausgeber: Rothener Hof e.V.
Fotos: Christian Lehsten
Layout: Martin Hoffmann, Franziska Bienenstein
Druck: Saxoprint Dresden

Fremd ist nur der Fremde in der Fremde

(Karl Valentin/Liesl Karlstadt)

Asylbewerber in Güstrow

Milan

Heute sind wir tolerant, morgen fremd im eignen Land“ So lautet ein Spruch, der in Wolgast, wo ein Asylbewerberheim eröffnet wurde, an die Wand gesprüht ist. Doch was sind eigentlich Asylbewerber? Laut Wikipedia: **Das sind Personen, die in einem fremden Land um Asyl, das heißt um Aufnahme und Schutz vor politischer oder sonstiger Verfolgung, suchen.**

Die Menschen müssen hier warten, bis ihr Asylantrag entweder angenommen oder abgelehnt wird, das dauert oft Jahre. Solange werden sie in Häusern mit anderen Flüchtlingen zusammen untergebracht und mit dem aller notwendigsten zum Überleben versorgt. Doch es gibt Leute, die damit nicht zufrieden sind und es auch mit Gewalt offen zeigen. Ein Beispiel ist das „Sonnenblumenhaus“ in Rostock- Lichtenhagen, das vor 20 Jahren mit Steinen und Molotowcocktails beworfen und in Brand gesteckt wurde. Auch gegen andere Asylbewerberheime gab es schon Drohungen, als Graffiti an die Wand gesprüht und auch Angriffe.

Nun soll hier in Güstrow- Dettmannsdorf das alte DB-Gebäude zu einem Heim ausgebaut werden. „Die Dettmannsdorfer Bewohner“, genauer gesagt die, die sich als ihre Wortführer ausgaben, reagierten in Flugblättern gehässig und rassistisch. Ihre „Argumente“ waren bzw. sind: Die Gartenanlagen (Schrebergärten) seien nicht mehr sicher (Raubzüge), Schul- und Kitaplätze würden dann von den Asylbewerbern in Anspruch genommen. Die Asylbewerber hätten ganz andere Gewohnheiten (z.B. zur Nacht fangen sie an mobil zu werden, sie kochen, hören laut Musik und stören die nächtliche Ruhe). Die Kita neben dem Gebäude würde sich unsicher fühlen. Güstrow sei dann kein Urlaubsmagnet mehr, denn 100 Asylbewerber würden dann täglich durch das

Wohngebiet ziehen, um etwas einzukaufen. Und noch ein paar „Argumente“ ähnlicher Qualität (siehe Quellenangabe am Schluss des Textes).

Zuerst musste ich lachen, als ich diesen Zettel las. Er besteht aus so sinnfreien, vorurteilbehafteten und rassistischen Argumenten gegen die geflüchteten Menschen, dass ich mich frage, wer so einen Schrott schreibt und sich dann noch traut, ihn zu veröffentlichen.



Jemand, der flieht und jetzt hier endlich zumindest ein Dach überm Kopf und was zu essen hat, wird natürlich schnell überall einbrechen, damit er wieder zurück muss, also abgeschoben wird. Asylbewerber und ihre Kinder dürfen (leider) gar nicht auf unsere Schulen und Kindergärten, und wenn in einem Bundesland doch werden sie meistens von den Schulen abgelehnt. Sie werden in der Nacht mobil... wie schlimm! Wer würde denn so etwas je machen? Wer fährt schon nachts Auto oder kocht sich um 22 Uhr abends noch was zu essen? Wer verlässt denn nach 20 Uhr das Haus oder dreht mal die Musikanlage auf? Für die Flugblattschreiberlinge tun das „anständige“ Bürger nicht. Es gibt, wie man weiß, ja auch keine deutschen Jugendlichen, die am Wochenende betrunken singend durch die Straßen laufen, das machen nur die „bösen Ausländer“.

Die Kita fühlt sich unsicher, das stimmt sogar. Aber der Grund ist ein anderer. Die Kita distanziert sich von den Flugblättern und sagt, sie habe Angst vor

der rechten Gewalt, die sich gegen das benachbarte Asylbewerberheim richten könnte. Und zur Frage des Tourismus: Wer Güstrow nicht besucht, weil unter 31 000 Einwohnern 100 Flüchtlinge leben, der ist in einer „national befreiten Zone“ sowieso besser aufgehoben.

Hartz IV ist ein festgestellter Betrag, der jemandem, der keine Arbeit findet, monatlich bezahlt wird. Dieser Betrag ist das, was man braucht, um im sogenannten Existenzminimum zu leben, also Wohnung und Essen zu haben. Das Geld, das an jede Asylbewerber-Familie gezahlt wird, liegt 40 Prozent unter dem eines Hartz-IV-Empfängers, demnach 40 Prozent unter dem Existenzminimum.

Damit wären gleich zwei Argumente widerlegt. Zum einen: das Leben der Flüchtlinge ist kärglich und arm und keines, das bequem im Luxus schwelgt, und zum anderen, die Behauptung: „Die bekommen viel mehr Geld als wir deutschen Hartz IV Empfänger“ (aus einem YouTube Video, Quelle unter dem Artikel), ist schlicht falsch.

Das Recht auf Leben hat jeder Mensch, egal woher er kommt, doch wenn er dieses Recht in seinem Land nicht mehr hat (Krieg z.B.), müssen wir ihm so gut es geht helfen, sich in unserem Land zurechtzufinden. Wir können diese Menschen nicht wieder wegschicken, weil wir dann womöglich für ihren Tod verantwortlich wären. Beispiele dafür gibt es viele.

Flugblatt:
www.iww-rostock.net/files/2012/10/Flugblatt.jpg

YouTube Video:
www.youtube.com/watch?v=fxPvt1LN4s
(oder Suchbegriff: Flüchtlingsheim - Wolgast 2012, 2. Video)

Weitere Informationen:
www.endstation-rechts.de, www.bnr.de, www.de.indymedia.org

20 Jahre Landfilm Lenzen

Dr. Jörgen Fuchs

Oh je, die Jahrzehnte rasen. An diesen Wintertag zwischen den Jahren kann ich mich noch gut erinnern, nicht aber ob es 1989, 90 oder 91 war. Auf dem Rückweg von Berlin, ein Tag vor Silvester nahm ich am Ring einen Trumper mit. Rucksack und aufgeschnallte große Wolldecke. Der wollte nach Lenzen.

Na gut, Ausfahrt Ludwigslust und dann Richtung Dömitz, wenn es flüssig geht bringe ich dich hin. Mir war nach einem schwierigen Krankenhausbesuch eine Bummelfahrt durchs Land nur recht. Nein, Lenzen zwischen Güstrow und Sternberg! Das kannte ich nicht. Meinte doch jedes Dorf zwischen Boizenburg und Güstrow zu kennen.

Also Rostocker Autobahn und nicht Schweriner. Prützen, Mustin, Bolz, Rothen, Borkow, alles auf der Platte, aber Lenzen sah ich das erste Mal. Du fährst hinunter wie in eine vergessene Welt. Der junge Mann wollte zur Silvesterfeier in die Brautöpferei Jens Peter Planke. Kannte ich auch nicht. Fast schämte ich mich. Hier musst du wieder hin. So wurde es Frühjahr für Frühjahr, Sommer für Sommer, Herbst für Herbst, Winter für Winter. Na klar wurde ich Dauerkunde und Mitglied im Kinoverein. Früher Vor-

stellungen fast monatlich, heute ausgedünnt, hoffentlich noch lange. Filme die ich schon gesehen hatte eher selten, einige die mensch nur dort sehen konnte (wie vergleichsweise in städtischen Programmkinos). Auch Filme, die gewöhnungsbedürftig waren, z.B. *Der Walfisch*, wo meine Begleiterin vorm Ende aufbrechen wollte und wir einen versteckten „Kampf auf der Couch“ führten.

Und vor allem diese alten Vorfilme, damit hatte Jens Peter eine glückliche Hand! Er rief auch immer zu Vorschlägen auf, ich kann mich nicht erinnern, dass mal einer davon gebracht wurde. Auch meinen Winterfilmvorschlag für Januar-Februar-Kino *Die Stunde des Lichts* nicht. Nichts zu machen bei Jens Peter, wenn man nicht vorschlug, was er mochte.

Aber der Klöhn nach dem Film war ja oft noch wichtiger, welche interessanten Menschen konnte man da kennenlernen. Die man sonst auch nie traf im bürgerlichen Alltagsleben.

Ich finde diese Menschen großartig, die in unserem Land „hinter allen Wäldern und Seen“ Arbeit, Kultur, Kunst, Gastronomie - das heißt Leben organisieren. Damit will ich sagen - ich finde Dich, Jens Peter, großartig! Als ich Deine Hand und Deinen Arm nach dem Tag, als in einer



Jens Peter Planke

halben Minute alles anders wurde, das erste Mal sah, war ich tief erschrocken. Wie Du gekämpft hast und noch kämpfst für den Weg langsam bergauf - Hut ab. Und danke für 20 Jahre Dorfkino Lenzen! stellvertretend für alle Freunde des Landfilms Lenzen.

Podium Rothener Hof 2013

Die Welt nebenan: Landwirtschaft und Kommunalpolitik

Steffen Kühhirt

S tändige Veränderungen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft - weltweit und regional - gehören zum Alltag. Das Tempo ist rasant - es macht uns atemlos und manchmal auch ohnmächtig. Es soll uns in eine Zuschauerrolle zwingen, die uns in der Demokratie gar nicht zugehört ist.

Im Höher-Schneller-Weiter des Wachstums ist kein Platz für Fragen, Zweifel oder gar neue Ideen. Wo bleiben unsere demokratischen Grundrechte und Werte? Das bewegt uns. Deshalb hatten wir im letzten Jahr die Idee, uns eingehender mit Themen zu beschäftigen, die uns unter den Nägeln brennen: bedingungsloses Grundeinkommen, Zukunft der Werften, Rechtsextremismus und Arbeit und Leben in Würde. Eine Woche lang standen diese Themen im Focus des Podium Rothener Hof. Die Resonanz und das



Die Landwirtschaft nebenan

In diesem Jahr wollen wir uns mit dem befassen, was vor unserer Haustür liegt: die Landwirtschaft nebenan. Sie verändert sich. Das hat Auswirkungen auf uns - als Verbraucher und auch als Nachbarn. Dabei geht es uns nicht um die vielen Skandale, sondern wir stellen uns grundsätzliche Fragen.

- Wie viel Wirtschaft verträgt unser Land?
- Wohin treibt uns die Bodenspekulation?
- Brauchen wir konventionelle Agrarwirtschaft, um satt zu werden?

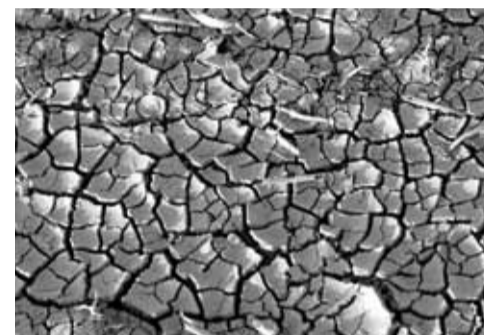
Ob nun Energiebauer oder nicht - angebaut wird, was subventioniert wird. Das ist global so, in Deutschland und auch in Mecklenburg.

Soziale Marktwirtschaft gibt es in der Agrarbranche nicht, denn Subventionen bestimmen das unternehmerische Handeln. Die Folgen sind enorm: geschlossene Märkte, Spekulationen mit Nahrungsmitteln, Armut und Hunger in weiten Teilen der Welt.

Wie kann also ein anderes Land-Wirtschaften aussehen? Darüber wollen wir reden und diskutieren

Kommunalpolitik im ländlichen Raum

- Welche Rolle spielt sie und welchen Stellenwert hat sie für die Menschen in unseren Dörfern?
- Schattendasein, Mangelverwaltung, aber wie gelangt man zu einer aktiven und aktivierenden Kommunalpolitik?
- Fehlt für eine bürgerbeteiligte Kommunalpolitik auf dem Land die Bürgerschaft?
- Wie können wir die Gemeindeverwaltungen stärken und demokratischer gestalten? Was wäre dazu nötig? Welche Erfahrungen gibt es?



Dieses Thema soll unser zweiter inhaltlicher Schwerpunkt sein. Hierzu wollen wir Erfahrungen austauschen, neue Ideen diskutieren und gemeinsam überlegen, was angepackt werden kann.

Das Podium Rothener Hof findet vom 31. 5. bis 2. 6. 2013 in Rothen statt.



Interesse waren groß. Deshalb - und weil uns noch viele Themen unter den Nägeln brennen - gibt es dieses Jahr wieder ein Podium Rothener Hof.

Bio-Erdbeeren aus Neuseeland?

Boden kaufen - verkaufen - damit spekulieren?

Landwirtschaft - Wirtschaft für das Land!

Brauchen wir die konventionelle Landwirtschaft, um satt zu werden?

... und wie siehts mit Arbeitsplätzen aus?

Wie können wir wirklich was bewegen?

Einmischen in die eigenen Angelegenheiten!

Freitag 31. Mai · 19 Uhr
Eröffnung des Podiums Rothener Hof
Takwe Kaenders und Achim Behrens, Rothener Hof

»Die Zukunft pflanzen«
Der Dokumentarfilm von Marie-Monique Robin zeigt, dass eine ökologische Landwirtschaft, die umweltgerecht und ressourcen schonend arbeitet, ausreichend Nahrung für alle Menschen bereit stellen könnte.
Eine gemeinsame Veranstaltung mit der Heinrich-Böll-Stiftung MV
Wir laden Euch dazu ein, nach dem Film ins Gespräch zu kommen.
Unsere Bar wird geöffnet sein.

Samstag 1. Juni · 19 Uhr
Wirtschaft auf dem Lande - wie weiter?
Podiumsdiskussion mit:

PD Dr. Jörg Gerke	Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V. Biobauer
Dr. Rainer GieBübel	Leiter der Unterabteilung »Planung, Sozialpolitik, Steuern« im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Dr. Delia Micklich	Geschäftsführerin des Biopark e.V.
Joh. v. Niebelschütz	Landwirt, Gut Cambs
Fred Paarmann	Landwirt, Augziner Marktfurche e.G.

Moderation Prof. Dr. Peter Adolphi, Akademie für Nachhaltige Entwicklung

Sonntag 2. Juni · 11 Uhr
Leben in der Gemeinde und kommunale Politik
Ein Gespräch über Beteiligung, die Möglichkeiten dazu und Hindernisse

In unserer Runde: Bürgermeisterin Regina Rosenfeld • Ralf Eggert als Kommunalvertreter • Ernst Schützler • Jörgen Fuchs • Baldur Beyer • Martin Klähn »Mehr Demokratie e.V.«

Der Verein kümmert sich um Essen und Trinken.

Podium Rothener Hof

Energiewende im ländlichen Raum

Dr. Ernst Schützler

Eigentlich ist der Begriff Energiewende nicht richtig getroffen: Wir sollten uns festlegen und von Energiewechsel sprechen. Ein Wechsel von den fossilen Energieträgern und Kernbrennstoffen zu den Erneuerbaren Energien, hierzu zählen die Windenergie, Biomasse, Wasserkraft, Sonnenenergie (Solarthermie, Photovoltaik), Geothermie und Meeresenergie, muß erfolgen. Warum, das dürfte mittlerweile nach Tschernobyl, Fukushima und der schwindenden Verfügbarkeit fossiler Rohstoffe jedem klar sein. Wie das geschehen soll, darüber sollten wir diskutieren. Wollen wir das den vier großen Energieanbietern überlassen? Wohl kaum!



Eine Energiewende von unten wäre da schon eine angenehmere Vision.

Mit Begriffen wie Potentialanalyse, Energiesparen, Energieeffizienz, Kraft-Wärme-Kopplung, regionale Wertschöpfung u.a. müssen wir uns beschäftigen, um mitreden und mitgestalten zu können.

Die Energiewende in Deutschland droht an der Mehrheit der Einwohner der ländlichen Regionen in Mecklenburg-Vorpommern vorbeizugehen. Der neue Energiekurs sei im Nordosten zu sehr auf den Ausbau der Windkraft und der Stromnetze fixiert, sagte Bertold Meyer von der Akademie für Nachhaltige Entwicklung (ANE) in Güstrow: „Energiewende ist aber mehr als Offshore-Parks und Netzausbau.“ So müsse auf den Aufbau von Bioenergiedörfern mehr Augenmerk gelegt und die Kommunen dabei stärker unterstützt werden.

In MV gibt es derzeit 4 Bioenergiedörfer: Ivenack, Hermannshof, Neuhof und Bollewick. Im Ländervergleich steht MV schlecht da. In Baden-Württemberg und



Solarfeld bei Schependorf

Bertold Meyer, Bürgermeister von Bollewick im Interview mit Torsten Roth/Nordkurier

Energiewende für Dörfer letzter Weg, um nicht zu verfallen

Bei der gegenwärtigen Förderung könnten die Energiepreise bei der Versorgung vor Ort bis zu einem Drittel niedriger ausfallen, langfristig zumindest aber nicht stärker steigen als die Inflationsrate. Vom Maisanbau rings um die Biogasanlagen profitieren oftmals andere, dabei ist die Erzeugung erneuerbarer Energien für die unter Bevölkerungsvorwärtigen und mangelhafter Infrastruktur leidenden Dörfer eine der letzten Chancen, Wertschöpfung in die Orte zu holen.

Etwa eine Million Euro würden jährlich in Dörfern mit 500 bis 600 Einwohnern für Heizung und Strom bezahlt – bislang vorwiegend an die Energiekonzerne.

müssten je Energiedorf zwischen fünf und zehn Millionen Euro investiert werden. Allein in den 80 Dörfern in MV, die den Umstieg bereits beschlossen hätten, stünden Investitionen von landesweit 800 Millionen Euro an. Allerdings mache den Kommunen die Eigenkapitalschwäche zu schaffen. Meyer forderte vom Land mehr Finanzhilfe. Der Bedarf für alle anstehenden Investitionen im Land sei derzeit deutlich höher als der Landeshaushalt hergibt.



Besichtigung einer Biogasanlage in Bollewick

Es wäre wünschenswert, wenn der Verein „Rothener Hof“ sich mit Veranstaltungen zur Energiewende kritisch auseinandersetzt. Fragen, die beantwortet werden müßten:

- Energielandschaft – Landschaft der Zukunft?
- Kapitulation oder Mitgestaltung – Teller oder Tank
- Regionale Wertschöpfung
- Auf dem Weg zum (Bio)Energiedorf

Dr. Ernst Schützler, Am Kirchberg 19, 18249 Qualitz
www.qualitz.de
Tel. 038462 22275; 01732336865
„Regionale Energie MV“- Newsletter bitte unter schuetzler@qualitz.de anfordern

Zu empfehlen:
Film „Leben mit der Energiewende“ von Frank Farenski
Open-Source-Projekt (www.energiewende-derfilm.de)
Beiträge von rbb – OZON unterwegs (www.rbb-online.de/ozon)
u.a. Heimat unter Windrädern

Weiter Informationen unter:
www.regionale-energie-mv.de
Netzwerk „Regionale Energie MV“
www.nachhaltigkeitsforum.de
Akademie für Nachhaltige Entwicklung
www.bedeg.de
BioenergieDorfGenossenschaft MV

Ein Brief an Herrn Steinbrück

Vereinsvorstand

Rothen, den 16. 3. 2013

Einladung zur Diskussion

Sehr geehrter Herr Steinbrück!

Rothen, von wo aus dieser Brief Sie erreicht, ist ein kleines Dorf rund 40 km östlich von Schwerin im mittleren Mecklenburg, in einer Region also, die als „strukturschwach“ zu bezeichnen man sich angewöhnt hat – gekennzeichnet von hoher Arbeitslosigkeit (real noch höher als offiziell), Abwanderung, Mangel an kulturellen Einrichtungen, geprägt von einer großbäuerlichen Struktur mit neofeudaler Attitüde, finanziell handlungsunfähigen Kommunen und nutzbar noch als Standort für Biogasanlagen, Maisproduktion und Tourismus. Kurz eine Gegend, die irgendwie in der Landschaft herumliegt, und von der keiner so recht weiß, wozu sie eigentlich da ist (außer denen, die hier leben, also uns). Gestehen müssen wir außerdem, dass Wahlen hier nicht entschieden werden (zu dünn besiedelt), könnten aber als Positivum anführen, dass es noch mehr Gegenden gleich der unseren hier im Osten – und inzwischen wohl auch im Westen – unserer Republik gibt.

In dieser Gegend also leben und arbeiten wir als Verein nunmehr im 13. Jahr als ein Versuch, mittels Veranstaltungen: Konzerte, Filmabende, Kinderkurse, Lesekreisen, Ausstellungen, Märkte und der Bereitstellung von Räumen einen Ort zu schaffen, an dem Menschen ihre Bedürfnisse nach Kultur, Engagement und Gemeinsamkeit entwickeln, vielleicht sogar befriedigen können. Im Vereinsgebäude befinden sich auch eine Tischlerei, eine Metallwerkstatt und eine Gaststätte, gleichsam um durch die Anwesenheit des Gewerblichen den Blick auf die Realitäten zu schärfen.

Zu den Unternehmungen des Vereins gehört das politische Gespräch. Und zu einem solchen möchten wir Sie hiermit einladen. Es geht uns weniger um die Vorstellung eines Wahlprogramms – bis zum Sommer wird das wohl in aller Breite publiziert sein. Es geht uns um ein Gespräch über gesellschaftliche Erfahrungen mit ihren Brüchen, Enttäuschungen, Hoffnungen, Träumen und Chancen und den möglichen Antworten darauf – für uns der Kern des Politischen.

Da Ihr Terminkalender sicherlich sehr viel enger ist als der unsere, werden wir die Wahl des Datums gerne Ihnen überlassen. (Nur eine Abendveranstaltung müsste es sein.)

Wir freuen uns auf diesen Abend (in der Hoffnung, dass er zustande kommt) und verbleiben

mit freundlichen Grüßen
der Vorstand



Energielandschaft bei Lüssow

Bayern erzeugen 50 Dörfer Strom und Wärme selbst. (www.weg-zum-bioenergiedorf.de). 135 Gemeinden in MV haben nach Angaben der ANE Interesse, die Strom- und Wärmeversorgung in die eigene Hand zu nehmen. Gegründet wurde die Bioenergiedorf-Genossenschaft mit dem Ziel, die Gemeinden auf dem Weg zum Bioenergiedorf zu begleiten, Potenzialanalysen zu erstellen, Finanzmodelle zu entwickeln und weitere Dienstleistungen für den Aufbau und den Betrieb der Energieversorgung vor Ort anzubieten.

Energiewende könnte für kleines Wirtschaftswunder sorgen

Mit dem Aufbau der Bioenergiedörfer, die 100 Prozent des Stroms und mindestens 50 Prozent der Wärme selbst erzeugen, könnte „das Geld aber auch im Land bleiben“, so Meyer. „Wer ertragen muss, muss auch Ertrag haben.“

In Kooperation mit den örtlichen Agrarbetrieben könnte die Energiewende auf dem Land ein „kleines Wirtschaftswunder“ auslösen, erklärte Meyer. So